

# Auer Tageblatt

## und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Friedrich Henbold.  
Für die Inserate verantwortlich: Arthur Kupfer.  
beide in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 202.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag  
Gebrüder Beuthner  
(Inh.: Paul Beuthner)  
in Aue.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgebolt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgebolt vierteljährlich 1.50 M. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.92 M. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungskatalog — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann und dann gebührt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.  
Inserationspreis: Die siebenzeilige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechendes Rabatt.

### Diese Nummer umfasst 6 Seiten

#### Das Wichtigste vom Tage.

Wie nunmehr fest steht, wird der morgen nachmittag sich nach Abenthal begebende Prinz Ernst August von Cumberland mit dem dort zur Gensienjagd weilenden deutschen Kronprinzen nicht zusammentreffen.

Amtlicher Meldung zufolge sind drei Anhänger Ferreras unter ihnen ein Bruder Ferreras und ein eingeborener Zion gefangen worden.

Der Ausbruch des Landesbahnrates tritt heute zusammen, um Tarifmaßregeln für die Verbilligung des Transportes von frischem Fleisch zu beraten.

Ein in London auf König Daakon angeblich geplant gewesenes Attentat soll durch die Maßnahme der Polizei verhindert worden sein.

Eine dem Reichstage zugegangene Denkschrift des großen Generalstabs über den Aufstand in Südwesafrika spricht sich ziemlich pessimistisch aus.

\* Näheres siehe unten.

#### Die deutsche Technik.

Die Festtage in München, die mit großem Pomp inszeniert wurden, bedeuten einen Triumph der deutschen Technik, der sogar Kaiser Wilhelm seinen Tribut zu entrichten kam. Ganzwohl nach außen hin müssen diese Feste aber auch den Leuten, die da die Bausteine zu dem Riesengebäude der deutschen Technik mühsam genug zusammengetragen haben, eine Genugtuung dafür bereiten, daß man sie sonst nicht „für voll“ ansehen will, daß sie bisher in unserem öffentlichen Leben nur zum Teil als Aktenbrüder an der Tür stehen mußten. Denn das läßt sich leider, wenn man aufrichtig sein will, nicht leugnen, daß die Vertreter der Technik bisher nicht die Würdigung bei uns fanden, die sie in Wirklichkeit verdienen.

Deutschland ist in den letzten zwei Jahrhunderten auf technischem Gebiete allen anderen Kulturstaaten vorgeeilt. Wägen manche technische Zweige heute in England oder in Nordamerika besser vertreten sein, als bei uns, im allgemeinen ist doch der deutsche Ingenieur, der deutsche Techniker in aller Welt geehrt und gesucht, und in den fernsten

Himmelsstrichen sind es gerade die Deutschen, die hier als Pioniere einer neuen Wanderzeit das größte Ansehen verdolentem genießen. Deutscher Unternehmungsgeist hat sich über ferne Meere gewagt und deutsches Können hat dort Großartiges geschaffen. Werke deutscher Technik finden wir heute selbst im unzugänglichen Lande, in China, und wenn heute der deutsche Name im Ausland gesucht und angesehen ist, so verdanken wir das weniger unserer großartigen auswärtigen Politik, als vielmehr der deutschen Technik, die für uns bahnbrechend gewirkt hat, die uns den Weltmarkt eroberte und ein Weltvolk brachte, das mit Waffengewalt sich nicht hätte erzwingen lassen. Einmal war es England, das vorbildlich für die ganze Welt war, heute werden in Glasgow und an anderen Städten, wo die Technik blüht, deutsche Ingenieure gesucht, und wenn man es auch nicht eingestehen will, die Hochachtung vor der deutschen Technik ist selbst in England, dem Lande des nationalen Stolzes, nicht gering.

Nur bei uns weiß man noch immer nicht, was man der Technik schuldet — kein Prophet wird in seinem Vaterlande geehrt. Man gibt unseren Technikern jetzt glänzende Feste, man hat der Technik einen großartigen Tempel zugebaut, zu dem kein Geringerer als unser Kaiser den Grundstein legte, aber der Techniker selbst wird lange nicht entsprechend eingeschätzt, und wenn die Feste vorüber sind, dann kann er sich ruhig wieder in die Ecke stellen, in der er von Anfang an gestanden hat. Das ist nun einmal so im Lande der Dichter und Denker, die den konkreten Wissenschaften nicht die gehörige Achtung zugebeihen lassen. Wer heute eine neue Art der Keilschrift entziffert, wer ungezählte und unverständliche Bände über irgend einen alten Text schreibt, wer in den Pandekten besser zuhause ist, als in seiner eigenen Hosentasche, der ist ein großer Mann. Die Wenigsten wissen ja warum, aber die jüngste Gelehrtenwelt — Gelehrtenrepublik sagt man gerne — kennt ihn als Größe an, stempelt ihn entsprechend ab, und sein Ruhm widerhallt in allen Himmelsrichtungen. Für die Witwelt und die Nachwelt ist seine Arbeit zum weitaus größten Teil völlig bedeutungslos, aber das macht nichts.

Der Mann aber, der eine neue Maschine erfindet, der sich auf dem Gebiete der Technik heroorut, muß schon ganz Gewaltiges leisten, wenn man ihn deswegen etwa besonders hochschätzen soll. Wir wissen im Augenblick nur einen, der es auf diesem Gebiete der Erfindungen ganz besonders weit gebracht hat, den Erfinder der X-Strahlen. Die anderen, die da mitarbeiten an dem Riesenbau der Technik, stehen im Schatten. Schon von der Zeit an, da sie sich der Technik widmen. Beim Abgang vom Gymnasium scheiden sich die jungen Leute in solche, die die Universität beziehen, und in andere die auf die technische Hochschule gehen. Und die Letzteren sind „nicht voll.“ Denn unter ihnen sind wieder Jünglinge, die von einer Industriehule kommen, und mit solchen Leuten kann der feudale Korpsier nicht verkehren. Denn diese technischen Hochschüler müssen ja arbeiten, sogar Arbeiterdienste tun, wenn sie praktizieren, und der Jurist, der Philologe kann sie daher korpsegemäß nur über die Achsel ansehen. Von den Technikern, die nicht auf

der Hochschule herangebildet wurden, ganz zu schweigen, die gehören ja zum Proletariat, wenigstens nach der Meinung unserer eingebildeten Rufensöhne. Leider aber hält diese Einbildung auch in späteren Jahren vor.

Wer hat es in deutschen Ländern jemals erlebt, daß ein Techniker im staatlichen oder städtischen Dienst über eine bescheidene Stellung hinausgekommen wäre? Da haben wir die Juristen und damit ist die Geschichte zu Ende. Das Recht und die Pandekten in Ehren, aber etwas Besseres gibt es auf der ganzen Welt nicht, als die Bevorzugung der Juristerei. Man kann zum Ingenieur viel zu unklug sein, und doch mit einem Bruchweiser durchs juristische Examen kommen, was dann im Voraus zu allen Verwaltungsstellen prädestiniert. Da ist nun der Dr. ing. eingeführt worden — hat es vielleicht etwas genügt? An ein Vorwärtkommen des Technikers an der Staatskrippe ist nicht zu denken. Da sitzen im Verwaltungskörper Juristen, die nicht einmal eine Dampfmaschine von einer Dynamomaschine unterscheiden können, aber sie haben das „technische Referat.“ Natürlich, als Juristen müssen sie die Geschichte doch verstehen! Ein tüchtiger Techniker, der sich im privaten Dienst ein hübsches Stück Geld verdienen kann, wäre unklug, wenn er in den Staatsdienst träte, um dort ganz hinten stehen zu bleiben und von den Juristen über die Achsel gesehen zu werden.

Das sind wenig festliche Gedanken, aber sie lassen sich nicht bannen, auch nicht durch den Glanz der Münchner Feste. Und auf eine Besserung ist leider wenig zu hoffen!

#### Politische Tageschau.

Aue, 16. November 1906.

##### Schöne Worte.

Es war ein eigentümliches Spiel des Zufalles, daß an demselben Tage, wo Fürst Bülow im Reichstage auf die sehr pessimistisch gehaltene Interpellation des Abgeordneten Bassermann den politischen Himmel in rosenroter Beleuchtung zeigte, Wiener Blätter von neuen militärischen Maßnahmen Oesterreich-Ungarns in Dalmatien zu berichten wußten, die sich ganz unverkennbar gegen die beiden Balkan-Verbündeten, Serbien und Montenegro, sowie gegen Italien wenden. Ohne weiter Aufhebens zu machen, in aller Stille, hat die habsburgische Monarchie die Garnisonen der Kriegshäfen Cattaro und Senbenico sowie der Städte Zara, Ragusa und Spalato um nicht weniger als 10 Bataillone Infanterie und Landwehr verstärkt. Ferner wird in Südbalmanien das Kommando einer neuen Gebirgsbrigade aufgestellt werden und Dalmatien erhält überhaupt bedeutende Gebirgsartillerie-Verstärkungen. Nach Senbenico kommen zu Beginn des nächsten Jahres auch die galizischen Feldartillerieregimenter Nr. 2 und 3. Mit diesen Truppen-Transferierungen von Gallizien nach den südbalmanischen Landesteilen, die ununterbrochen stattfinden, wird die militärische Position Oesterreich-Ungarns an der italienischen Grenze außerordentlich verstärkt, was deutlich genug beweist, mit welcher Groß-

#### Marcel Prévost über Deutschland.

Eine Epistel Marcel Prévosts über Deutschland ist an und für sich interessant, wenn aber der Romancier, wie er es diesmal im Figaro tut, mit ruhiger Mäßigung und mit Bezugnahme auf die französische Geschichte einige zutreffende Warnings nach Deutschland hin richtet, so verdient er mit besonderer Aufmerksamkeit angehört zu werden. Indem er als Ausgangspunkt die Bursche von Köpenick wählt, ohne sie indessen beizutreten, kommt er zu folgenden weiteren Erwägungen:

Ich begreife vollkommen, daß der Kaiser für diesen Schmerz wenig Geschmach hat, da er so großartig die historische Wahrheit illustriert, daß der ausschließliche Kultus der Kraft seine ganz besondere Komik hat, eine Komik, deren sich die künstlerische Feinheit der Italiener zu der Schöpfung der bekannten Poesiefigur, des Matamore, bediente. Bleiben wir indessen Deutschland gegenüber gerecht; dieses arbeitssame, ehrliche und disziplinierte Volk ist in seiner Gesamtheit nicht für die Folgen verantwortlich, die seine Regierenden es einnehmen lassen. Ganz Deutschland ist nicht Matamore.

Neben dem Deutschland der Kraft gibt es auch das Deutschland des Gedankens und das Deutschland der Arbeit. Wenn andererseits Deutschland in den letzten dreißig Jahren nicht gerade an allererster Stelle in Wissenschaft und Kunst gelangt hat, so hat es doch, besonders in der Wissenschaft, einen hervorragenden Platz sich gewahrt, zwar wenig große Entdeckungen, aber sehr viele Beiträge zum allgemeinen Fortschritt geliefert.

Weniger als alle anderen dürfen die Franzosen leichtfertig von der deutschen Kraft sprechen, da sie noch immer ihre Spuren fühlen müssen, und da die über ein Dritteljahrhundert alte Niederlage noch immer das aktuelle Ereignis unseres Landes ist, das Ereignis, das auf dem internationalen wie auf dem inneren

Leben lastet. Die Greifbarkeit der deutschen Kraft konnte der Welt, wie ebendies die der römischen, jenen mit Achtung verbundenen Reich einflößen, der die Völker von vornherein unterwirft und sie die Knechtschaft fast wünschen läßt. In den Jahren unmittelbar nach dem Kriege schienen das auch wirklich so zu sein; alle Völker wollten die Trabanten der neuen Sonne werden. Heute ist Deutschland reicher, bevölkerter, gerüsteter; es hat nichts von seiner früheren Kraft eingebüßt, im Gegenteil, und doch entfernen sich die Völker von ihm.

Man bemerkt in allen Blättern der Welt, die nicht mit deutschem Gelde bezahlt sind, ein Gefühl des Mißtrauens und der Antipathie, das die Bemühungen der Regierenden nicht zu verhehlen vermögen. Wie ist das gekommen? Weil die deutsche Kraft sich zu viel in Worten und Außerlichkeiten verzettelt hat. Jeden Augenblick erinnerten sensationelle Telegramme oder aufsehenerregende Reden die Welt daran, daß Deutschland sein Pulver trocken und seinen Degen geschärft halte. Bei jeder Hospitals- oder selbst Schuleinweihung wurde der Menge eine behelmte, bis auf die Zähne bewaffnete Germania vorgeführt, die sich auf eine Kanone stützte. Allmählich bekamen das die Völker satt. Sie sagten sich: Unsere Nachbarn werden doch etwas unangenehm mit ihren ewigen Drohungen!

Inzwischen berauschte sich auch das deutsche Volk etwas an dem Ruhmesweine, dem ihm seine Führer reichlich einschenken. In der Fabrik wie im Laboratorium, in Gymnasien, Turnsälen, wie in Theatern war nur von deutscher Stärke, deutscher Marine, deutschen Kanonen und deutscher Vorherrschaft die Rede. Der Fremde wurde in Deutschland zwar mit äußerster Liebenswürdigkeit empfangen, besonders der Franzose, aber man gab ihm zu verstehen, daß er überhaupt nur wegen der Duldbarkeit Deutschlands eine eigene Nationalität noch hätte und daß das übrige beklagenswert für ihn sei. Man erinnerte mit einem gutmütigen Lächeln an unsere Niederlage und schleuderte Drohungen gegen uns, indem man uns jovial auf die Schultern klopfte.

Sagte mir doch ein Berliner Kommerzienrat, als ich eine schöne Bronze bei ihm bewunderte, auf meine Frage, ob das deutsche Werk wäre: Nein, um solche Kunstbronzen herzustellen, brauchen wir noch einen Krieg! — Und sagte nicht Bebel den französischen Delegierten auf dem internationalen Kongress bezüglich der Arbeiter-Atterospensionen: Gute Arbeiter werden ihre Pensionen erhalten, wenn wir sie annektriert haben!

Alles das hat Deutschland vor der Welt, nicht vor Frankreich allein, ein unfreundliches, drohendes Aussehen, das Aussehen eines Matamore gegeben. Ich behaupte nicht, daß der Schnurrbart des Matamore falsch und mit Draht an der Nase befestigt sei, daß seine Stiefel aus Rasse, sein Säbel aus Silberpapier seien, denn es wäre lächerlich und gefährlich, die sehr wirkliche Kraft unserer Nachbarn zu leugnen oder zu verspotten. Ich sage nur: Es ist schade, daß bei all den Gründen, die Würde in der Kraft zu bewahren, diese furchtbaren Nachbarn sich auf die Brauterei, die läßt beabsichtigte Drohung, auf das Paradies verlegt haben. Wir in Frankreich kennen das nur zu gut und wir wissen, was das uns gekostet hat. Wenn man stark ist und fortwährend von seiner Stärke spricht, so legt man schließlich das Beste von seiner Kraft in seine Worte.

Man bemerkt allmählich nicht mehr, wenn die wahre Kraft sich vermindert, weil man nur mit Schnurrbärten, Stiefeln und dem großen Säbel beschäftigt ist...

Der dicke Ringkämpfer, der seine Musteln photographieren läßt, ist etwas komisch. Das Abenteuer des Berliner Schusters hat die Niederdrückung der Geister und Willen vor dem Apparat der Kraft gezeigt. Der allgemeine Nachausbruch, den in der Welt dieses Abenteuer herbeiruft, ist eine erste Warnung, eine noch sehr unbedeutende Züchtigung für das kaiserliche Deutschland. Die Geschichte, unsere besonders, zeigt, daß man auch andere erleiden kann, die nichts weniger als komisch sind!